56

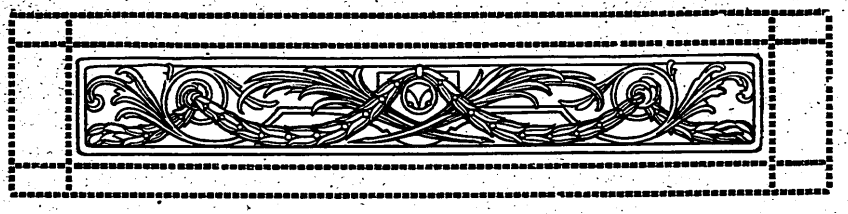
Über die Grenze!

Ein Wort an
die Gemeinde
Safenwil
zur Passionszeit
1917

KBA 71.4

Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen Jerusalem und Jesus ging vor ihnen, und sie entsetzten sich, folgeten ihm nach und fürchteten sich. Und Jesus nahm abermal zu sich die Zwölfe und sagte ihnen, was ihm widerfahren würde: „Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Hohepriestern und Schriftgelehrten; und sie werden ihn verdammen zum Tode und überantworten den Heiden. Die werden ihn verspotten und geißeln und verspeien und töten; und am dritten Tage wird er auferstehen."

(Markus 10, 32—34)



Liebe Freunde!

Es ist in diesen Zeilen aus dem Evangelium eine gewaltige Bewegung. Etwas von der Art eines himmlischen Gestirns, das da unendlich hoch über uns seine stille Bahn geht und nicht fragt: ist es Tag oder Nacht? weil es seinen Weg kennt seit tausenden und tausenden von Jahren. Etwas wie das Rauschen und Wogen eines großen Stromes, der Welle um Welle daherbringt und davonträgt und für jede hat er Raum genug und für jede hat er ein Ziel und aller Wellen Ziel ist schließlich das gleiche, das ewige Meer. Oder etwas, wie wenn ein ganzes großes Volk unterwegs wäre: Israel in der Wüste oder unsere Vorfahren, als sie ihre alte Heimat jenseits des Rheines verließen und hier eine neue fanden: wir hören die Abschiedsseufzer der Alten, die sich in das Unvermeidliche fast nicht schicken können, die frohen eifrigen Worte der Jungen, die nur an die schöne Zukunft denken, das Jammern der Ängstlichen und Müden, den ermunternden Ruf der Führer, Geschrei und Schwertgeklirr wie von Kämpfenden, Siegesjubel zuletzt, weil das Ziel erreicht ist.

Ja, es ist freilich ein großes Volk, das unterwegs ist, „hinauf gen Jerusalem", wie wir da lesen. Ein Mann nur, meinen wir zuerst, mit dem kleinen Schärlein seiner Freunde und Vertrauten, aber wenn wir genauer zusehen, ein ganzes Heer, Geister aus längst vergangenen Tagen: Abraham, der sein Vaterland und seine Freundschaft hinter sich läßt und den fremden Boden betritt, den Gott ihm und seinen Kindern geben will, — Jakob, der mit den Seinen heimkehrt aus der Fremde und nun ringen muß mit Gott und Menschen, aber die Heere Gottes begleiten ihn — Josua, der das Erbe Abrahams wieder gewinnt mit Schwertesgewalt — David, der Jerusalem nimmt mit stürmender Hand und dann vor der Bundeslade tanzt, weil nun der rechte Gott wohnen will zu Zion — Jeremia, der durch die Tore dieser Stadt geht gebeugten

Hauptes, beladen mit dem furchtbaren Worte Gottes, das die Menschen dort hören müssen. Die Alle Alle ziehen auch mit, nicht nur die paar Fischer und Zöllner aus Galiläa — Propheten, Priester, Könige — „hinauf gen Jerusalem und Jesus ging vor ihnen", sie gehören zu ihm. Und mit den Geistern der vergangenen Zeit die Geister der zukünftigen: Paulus, den eine heimliche Gewalt nach Damaskus führt und dann über Länder und Meere und wieder zurück in die Gottesstadt Jerusalem und schließlich mit Ketten beladen nach Rom — die Glaubensboten, die in dunkler Zeit unsern Vorfahren das Kreuz brachten in ihre Täler und Wälder — Franz von Assisi, der im sonnigen Italien dem Herrn ein neues Lied singt vom Licht und von der Liebe und von der fröhlichen Armut — unser Ulrich Zwingli, mitten im Heerhaufen der Zürcher auf dem bösen Wege nach Kappel, mit seinen kühnen Träumen vom Regiment Gottes im Schweizerland, die Bibel in der einen Hand, die Streitaxt in der andern — der düstere Franzose Calvin, den ein merkwürdiges Geschick in das lustige Genf verschlägt als Prediger des hohen göttlichen Gesetzes, vertrieben und wieder zurückgerufen, fast zusammenbrechend, schließlich doch mit seinem eisernen Willen etwas aufrichtend, was aussah wie eine feste Burg Gottes auf Erden. Die Alle Alle ziehen auch mit und noch viel mehr: Genannte und Ungenannte, Bekannte und Unbekannte, „hinauf nach Jerusalem und Jesus ging vor ihnen", — das unendliche Heer aller derer, die eine Sehnsucht in sich tragen und eine Verheißung gehört haben, die hinein gesehen haben, in eine Welt von Herrlichkeit und Freude und Frieden und Kraft und die nun getrieben und gedrängt sind — ja wohin? wozu? Dahin, wo Jesus ihnen vorangeht, so gut oder so schlecht leid- und sündenbeschwerte Menschen da mitkommen können.

„Jesus ging vor ihnen". Sie gehören Alle zu ihm, die Frühern und die Spätern, sie bilden Alle eine Familie, ein Geschlecht, ein Volk. Sie möchten Alle tun, was Jesus wirklich getan hat. Sie leben eigentlich Alle von ihm. Ohne ihn wäre all das Sehnen und Wandern, Streben und Schaffen all der Jahrtausende Unsinn und Narrheit. Wer Jesus nicht begreift, begreift auch keinen von all den Wanderern und Kämpfern. Wer Jesus begreift, ahnt warum auch die Andern, diese ganze seltsame Schar, ein Zug von Pilgern, ein Volk, das eine neue Heimat sucht, sein mußte. Bei Jesus brichts durch: Der Sinn, den das Alles hat, die klare

leuchtende Bahn des himmlischen Gestirns, der Lauf des Weltstromes und das Ziel seiner tausend und tausend Wellen, den Weg des Gottesvolkes der alten und neuen Zeiten. Bei Jesus, der vorangeht, blitzt es hell auf: Das ist Gott selber, der durch die Welt geht, Gott der Lebendige, der Wirkende. Gott, der immer wieder spricht: es werde Licht! weil er es nicht leiden kann, daß da noch so viel Finsternis, Traurigkeit und Unrecht ist. Gott, der daran ist, eine neue Welt zu schaffen, weil er das Nichts, den Unsinn, den Tod nicht ertragen kann. Jesus ist's, der nun auch uns mit Vollmacht zuruft: Kommt mit! Macht euch auf und werdet Licht! Ihr sollt auch zu dem Volk der Lebendigen gehören! Ihr solltet schon längst unterwegs sein! Die Andern Alle, wenn wir jeden für sich nehmen, könnten das nicht von uns verlangen. Die Propheten und Apostel, die Gottesmänner und die Reformatoren alter und neuer Zeit: sie hätten uns nichts zu sagen, wenn uns nicht bei Jesus ganz klar würde, was sie uns sagen wollen. Wir könnten sie als seltsame Schwärmer und verworrene Köpfe samt und sonders stehen lassen, wenn wir nicht eben bei Jesus merken würden, merken müßten: Sie mögen geirrt und gefehlt und das Göttliche vielfach verdunkelt haben — und sie haben doch Recht! haben Recht auch im Unrecht, auch wo wir manches „besser wissen" mögen als sie, haben Recht im tiefsten Innersten, das sie meinten und das sie auch von uns wollen, in dem Anspruch, den sie an uns stellen, mitzukommen, Wanderer Gottes zu werden, hineinzutreten in die gewaltige Bewegung: „hinauf gen Jerusalem"!

* * *

Hört, was dort geschehen ist: Dort ist Jesus über eine Grenze gegangen. Scharf und deutlich ist das Land diesseits getrennt vom Lande jenseits. Jesus hat diese Grenze überschritten.

Diesseits ist die lichte freie schöne Welt seines himmlischen Vaters. Da ist Jesus zu Hause. Wir können uns das gar nicht vorstellen: wie sehr wirklich zu Hause! Unendlich viel mehr als eines von uns bei seiner Mutter, als eine Mutter bei ihren Kindern. Jesus lebt bei Gott. Gott ist in ihm, über Alles groß und wichtig. Gott ist selbstverständlich. Tief unten liegt das Eigene, Enge, Persönliche, das uns beschwert, aber auch die dunklen bösen Mächte, die die Welt beherrschen, aber auch das Menschliche, das in der Welt so wichtig scheint, ja die Welt selbst, dieses große dunkle Rätsel, das

doch eben für ihn kein Rätsel ist. Jesus durchschaut ihr Gewirr wie mit den klaren durchdringenden Augen Gottes selbst: wie Alles einst angefangen hat in Gott, im Guten, in der Liebe — wie dann eine Störung, ein Schatten eingetreten ist, Unordnung in der Schöpfung entstanden ist — und wie Gott nun am Werke ist, das Gefallene wieder aufzustellen, das Verlorene zu suchen, das Verirrte heimzubringen. Und da hat Jesus sein Amt und seine Aufgabe: Ganz frei sein vom Gewirr der Menschenwelt und doch keinen Augenblick es verachten und verurteilen, sondern Gottes Werk treiben: All das Gott-Lose tragen in einem verstehenden, erbarmenden, liebevollen hilfreichen Herzen, eben wie Gott selbst es tut. Jesus ist mit Gott einverstanden. Und darum sind wir da in einem Land, wo große Freude ist und heiliger Ernst. Alles ist wie umschlossen von einem tiefen gründlichen Frieden. Da rauschen die Quellen Gottes. Da ist der Mensch das was er ursprünglich war und einst wieder werden muß nach Gottes Schöpferwillen. Da ist eben Gottes Reich. Jesus selber mitten darin als der Königssohn, dem Alles gehört, natürlich, selbstverständlich, ohne sein Zutun. Seine Jünger haben ein wenig hineinsehen dürfen. Und auch die Geister alle, die zu ihm gehörten in vergangener und zukünftiger Zeit haben ein wenig — manche auch tief — hineinsehen dürfen. Das ist diesseits.

Jenseits aber ist Jerusalem. Da ist der alte Himmel und die alte Erde, unerlöst, unversöhnt, ungesegnet. Da ist das Schloß, zu dem der Schlüssel verloren ist, das Rätsel, auf das kein Mensch die Antwort weiß. Ja, da sind eben die Menschen: fromme Juden und gottlose Heiden, es macht keinen so großen Unterschied aus; es ist eben die Welt *ohne* Gott: viel Religion und Tugend *ohne* Gott. Viel Geld *ohne* Gott. Viel politische Klugheit und Macht *ohne* Gott. Viel Eifer, nur ohne Liebe. Viel Wissen, nur ohne Weisheit. Viele Künste, nur ohne Ziel. Viel schöne Geschichten aus alter Zeit, nur keine lebendige Gegenwart und Zukunft. Da ist Alles das, was wir heute respektvoll „das Leben" nennen oder: „die Welt wie sie einmal ist" oder wenn wir ganz gebildet reden wollen: „die Wirklichkeit". Ach ja, „die Wirklichkeit": Für gewöhnlich eine brave wohlaufgezogene Uhr, die abläuft, wie es ihre Pflicht ist: Geschäfte, Sorgen, Arbeit, Vergnügungen, Alterwerden, Erfahrungen machen, Streit haben und wieder Frieden schließen, die eigenen Interessen, die ein jeder eifersüchtig bewacht gegenüber denen der andern, das eigene Recht, an das sich niemand rühren läßt, gelegentlich ein grober

Irrtum und Sündenfall, gelegentlich aber auch eine gute Regung und Tat und mitten drin dann und wann auch der Gedanke an Gott oder an die Schicksalsmacht, die Alles so seltsam fügt und leitet. Das ist so das Leben — für gewöhnlich. Dann freilich auf einmal doch erschreckende Anzeichen, daß es noch allerlei Anderes Unberechnetes gibt: z. B. Mörder und Spitzbuben, über die man sich nicht genug verwundern und entrüsten kann, Familien, bei denen bei allem äußern Anstand inwendig Alles vergiftet ist von einer merkwürdigen Bitterkeit, Krankheiten, die wie wilde Tiere schleichen und sich ihre Opfer suchen, schreiende Not eines armen Menschen, vielleicht vor unserer Tür, ohne daß wir es ahnten, ein Krieg der ausbricht und bald drei Jahre dauert, kein Mensch kann sagen warum? gerade weil wir es alle nur zu gut wissen. Das Alles wie Gespenster, die auftauchen, die brave Uhr für einen Augenblick stillstellen und dann wieder verschwinden. Auf alle Fälle der Tod, der bald da bald dort Eines vor die plötzliche und endgiltige Frage stellt: Und jetzt? Ja, das Alles ist nun eben auch da neben dem gewöhnlichen Leben, gehört ja wohl auch zur „Welt wie sie ist". Und dann hinter dem Ganzen schließlich so eine dunkle Ahnung, es stehe eigentlich nicht zum Besten, es könnte etwas von Grund auf verkehrt sein, so eine gewisse Unzufriedenheit und Schwermut, die gar keinen besondern Grund hat, so ein gewisses Seufzen: Ja das Leben ist schwer und die Leute sind merkwürdig und man versteht Manches nicht und es ist gut eingerichtet, daß man einmal davon und Alles verschlafen und vergessen kann:

Ruhig ist des Todes Schlummer
Und der Schoß der Erde kühl
Da stört unsere Ruh kein Kummer
Nicht der Leidenschaften Spiel
— — — . — — —
Kühles Grab, o wann nimmst du,
Mich in deine stille Ruh?

Ja wunderbare Ruhe des Grabes, wunderbares Leben dessen schönster Trost der Friedhof ist . . . . .! Aber das ist „das Leben". Das ist das Land jenseits der Grenze. Eine andere Welt als die, in der Jesus lebte, das sehen wir sofort. Es ist *unsere* Welt, die Welt, in der *wir* zu Hause sind, wenn nichts besonderes dazwischen kommt. Damals hieß *diese* Welt z. B. Jerusalem — Jerusalem, wo

die Hohepriester und Schriftgelehrten das große Wort hatten. — Nichtwahr, das begreifen wir schon, daß das zwei Welten sind, zwei Reiche: Jesus und Jerusalem, und daß zwischen beiden eine deutliche wohl erkennbare Grenze läuft.

Aber etwas anderes begreifen wir weniger gut: daß Jesus nun nicht diesseits geblieben ist, sondern die Grenze überschritten hat, wie einst Josua den Jordan, wie der General Blücher im Jahre 1814 den Rhein oder wie die Deutschen hundert Jahre später leider die belgische Grenze. Was hat er da zu suchen? Was kann dabei Gutes herauskommen? Was wird das für Leiden und Unordnungen absetzen? Warum bleibt er mit seinen schönen Gedanken und großen Hoffnungen, mit seinem guten reinen Herzen, mit seinem „Gott" nicht am blauen See Genezareth und bei den Vögeln und Blumen auf den Fluren Galiläas? Dort paßte das Alles ja vielleicht ganz gut, aber eben nicht nach Jerusalem! Warum hat er sich nicht begnügt, abseits vom Getümmel der Welt ein Kränzchen, eine nette kleine Versammlung von Gotteskindern zu gründen? Warum, warum muß er über die Grenze gehen? Ja, er hats nun einmal wirklich getan und seht: das eben ist die gewaltige Bewegung, die Jesus anführt, „hinauf gen Jerusalem", das haben all die Andern, die Kleinen, Unvollkommenen vor ihm und nach ihm auch versucht, zu tun, das war die Narrheit oder die Größe Abrahams, das war die Tollheit oder die göttliche Mission der Propheten, das war der Wahnsinn oder der Heldenmut eines Paulus, die Verrücktheit oder der wundervolle Tiefsinn eines Franz von Assisi, die gotteslästerliche Frechheit oder das Licht Gottes in den Reformatoren — daß die Alle Alle haben tun wollen eben was Jesus tat: die Grenze überschreiten, die die Welt Gottes scheidet von der Welt der Menschen, das Diesseits vom Jenseits, das Inwendige vom Äußern, überhaupt Gott von dem, was man „das Leben" nennt. Jesus hat das Reich Gottes erhoben wie eine Fahne und hat sie hinübergetragen in das Reich dieser Welt und hat sie da aufgepflanzt, in Jerusalem, im „wirklichen" Leben. Seht, das ist der Heiland! Darin müssen wir ihn begreifen lernen; Ihn und die Erlösung, die Gott durch ihn hat erscheinen lassen!

Laß eilends Hilf uns widerfahren
Und brich in Satans Reich mit Macht herein;

Ja brich herein! über die Grenze! Das ist dort geschehen. Gott

wollte nicht mit gekreuzten Armen stehen bleiben vor diesem toten Block, genannt Jerusalem, der da so trostlos dick und schwer vor der offenen Türe seines Himmelreiches lag, er wollte auch da sprechen: Es werde! wie am ersten Schöpfungstag. Das Licht wollte scheinen, aber nicht abseits, wo es ohnehin hell ist, sondern in der Finsternis. Die Wahrheit wollte reden, aber nicht mit sich selbst, sondern mit den Hohepriestern und Schriftgelehrten, mit Juden und Heiden, mit den Leuten wie sie sind. Mitten in das gemütlich schnurrende Uhrwerk des gewöhnlichen Lebens hinein der Ruf: es soll Alles neu werden! Mitten in die Ausbrüche der Sündenmächte, Leidesmächte, Geldmächte, Todesmächte hinein die Hand einer mächtigen, erbarmungsvollen, befreienden Liebe! Mitten in unsre Schwermut und Unzufriedenheit und Friedhofstimmung hinein die Botschaft: ich lebe und ihr sollt auch leben! Auf alle Rätsel und Fragen des Lebens die eine Antwort, ein für allemal giltig: Gott! Und das will sagen: Ganz sicher werden und immer fester daran sich halten, daß alle Rätsel und Fragen und Schwierigkeiten und Greuel des Lebens nur gleichsam hinter dem Rücken Gottes haben entstehen können, und daß sie nichts mehr sind, wenn wir Gott ins Angesicht schauen! Mit Gott neu anfangen, wenn wirs einmal gemerkt haben: so gehts nicht mehr weiter! Mit Gott neu aufbauen! Nur nicht weiterlaufen oder weiterkriechen wollen in dem alten ausgefahrenen Geleise, im alten, bösen, gewohnten Schlendrian! Zugreifen, wenn Gottes Lichter und Kräfte sich in unserer Nähe zeigen, und sie sind uns oft viel näher als wir denken! Und warten, stillesein, harren, spannen — aber nicht ins Blaue hinein, sondern auf Gottes Erlösung, — wenn die Riegel unseres Gefängnisses vielleicht nicht sofort brechen wollen! So hat Jesus das Reich Gottes ins wirkliche Leben hineingerufen als das Allerwirklichste und Sicherste. Und sofort gab es um ihn her einen Anfang. Wer sehen wollte, konnte es sehen, daß nur wir den Schlüssel verloren haben zu jener rätselhaften Pforte des Lebens. Gott hat ihn und ist willens ihn zu brauchen, wenn wir dabei sein wollen. Es geschah etwas wie ein großer Frühlingsanbruch in der alten „Welt wie sie einmal ist". Die Eisdecke des gewöhnlichen Lebens begann sich da und dort geheimnisvoll zu regen. Die Stürme, die durch diese Welt gehen und da heißen: Armut, Krankheit, Geldgewalt, Sünde, Geistesstolz, Krieg, Tod, sie erschraken nnd ahnten, daß sie auch einen Meister haben. Da und dort verstummten die dummen traurigen Redensarten, mit denen der Mensch seine große

Lebensratlosigkeit versteckt oder vielmehr entblößt und es gab Menschen, die anfingen, in einer großen Gewißheit und Hoffnung zu leben. Seht, das ist der Anfang, den Jesus gemacht hat, der Anfang des Reiches Gottes, — nicht abseits sondern in dem großen seltsamen Menschenreich drin, — nicht als „Religion", nicht als „Christentum", nicht als „Erbauung" und wie diese schrecklichen Worte alle heißen, sondern als lebendige Wahrheit. Über den Starken kam ein noch Stärkerer! Über das „wirkliche Leben" eben das Allerwirklichste, Gott in seiner ganzen siegreichen Liebe! Begreift ihr das? O liebe Freunde, wenn wir das einmal begreifen wollten!

Seht, das ist die große Grenzüberschreitung Jesu! Das ist die große Bewegung all derer, die wirklich Wanderer Gottes gewesen sind oder noch sein werden. Da würde es heißen: mitgehen! wenn es uns ernst werden sollte, mit dem was wir so gerne singen: Mir nach! spricht Christus unser Held. Alles Andere, das wir vielleicht tun können, mag schön und gut, „religiös" und „christlich" sein, aber es ist nicht Nachfolge Jesu. Es ist z. B. sehr nett und löblich im „Holz" drüben an der schönen Aussicht, fern von der Straße oder im stillen „Winkel", im trauten Stüblein beim Lampenschein oder im kleinen Kreis von lieben Gleichgesinnten mitten im Reiche Gottes sein, aber das Reich Gottes will und muß mitkommen und an den Tag treten am Familieneßtisch, wo der Vater und die Brüder das Wort führen, am Krankenbett, auf der Straße, im Dorf, in der Fabrik, im neuen und in allen Stockwerken auch des alten Schulhauses, ja auch im Wirtshaus, sonst ists eben noch nichts mit der Nachfolge Jesu und kein inneres Glück und kein Seelenfriede soll uns dann täuschen darüber, daß wir mit unserm Tun und Wesen einen total andern Weg gehen, als den Weg Jesu. Denn daran ist nichts zu ändern: der Weg Jesu geht nun einmal über die Grenze! Wer da nicht mit will, wer nicht helfen will, die Wahrheit im „wirklichen Leben" leuchten zu lassen, wer Christi Geist — seinen kühnen Eroberungsgeist — nicht haben will, der ist nicht sein. — Ja nichtwahr: das verstehen wir zur Not, daß es zwei Welten gibt: ein Gottesreich und ein Menschenreich. Aber das: daß Jesus uns zu einem Feldzug haben will des einen Reiches gegen das andre, daß die eine Welt mit Macht hereinbrechen will in die andre, und daß wir da tätig dabei sein sollen, das verstehen wir eben weniger gut, das wollen wir eben nicht gerne verstehen. Man kann

der liebste, beste, feinste, frömmste Mensch sein und an diesem Punkt doch zurückbleiben.

Denn es ist wohl wahr: das kommt eben zunächst gar nicht gut heraus. Es ist wohl begreiflich, daß die Jünger Jesu sich entsetzten und fürchteten, als sie ihrem Meister nachfolgen mußten nach Jerusalem. In Galiläa still zu seinen Füßen sitzen, war eine Sache, mit ihm in die Nähe der großen Herren in Jerusalem gehen eine andre. Eine Grenzüberschreitung ist eine verbotene hochgefährliche Sache, das begreifen wir heutzutage besonders gut. Und die Grenzüberschreitung vom Gottesreich ins Menschenreich hinein ist die allerverbotenste und allergefährlichste, die man sich denken kann. Gerade die hat Jesus begangen. Das konnte nicht gut herauskommen. Nicht umsonst liegt der Klotz Jerusalem so trotzig und bös da vor der offenen Türe des Himmelreiches. Jerusalem hat es immer verstanden, zu töten die Propheten und zu steinigen, die zu ihm gesandt waren. Jerusalem wird sich zu wehren wissen. Es hat 30 Silberlinge bereit für den gefälligen Judas, Stangen und Schwerter und willige Sklaven, um des Aufrührers habhaft zu werden, Ankläger und Richter, die zu reden wissen. Jerusalem kann verdammen, geißeln, verspeien und verspotten, es hat ein Golgatha, zu deutsch: Schädelstätte, und Holz genug, um daselbst ein Kreuz aufzurichten. Die furchtsamen Jünger täuschen sich nicht: Jerusalem ist zum Kampf entschlossen und gerüstet. Ja, und die ganze Menschenwelt, die hinter Jerusalem steht, wird sich zu wehren wissen gegen die Wanderer Gottes, die da über die Grenze wollen. „Bleibt ihr, wo ihr seid mit „Gott"! wird es da heißen, hier gilt Geschäft, Verdienst, Geld, Familie, Stand, Dorfpolitik, Ehre, Schule, Partei, Vaterland! „Wir respektieren die Religion, aber man soll uns damit in Ruhe lassen"! wie ich einmal einen bekannten schweizerischen Staatsmann habe sagen hören. Und es wird bei deutlichen und groben Worten nicht bleiben. Das „wirkliche Leben" ist ein Wespennest, wo man auch hineingreifen mag, willkommen ist man einfach nirgends, wenn man mit „Gott" kommt. Wer in der Welt drin gar zu laut Gottes Wort sagen will, der wird unter Umständen in eine Schlammgrube gesteckt, wie es dem Propheten Jeremia wirklich widerfahren ist. Der muß sich anbrüllen lassen, der kann in einen Strudel von Unfrieden kommen in der eigenen Familie, dem kann man den Brotkorb höher hängen, dem kann man das Leben in einem Hause oder sogar an einem Ort verleiden und um-

möglich machen. Fragt sie alle die Wanderer Gottes, wie es ihnen gegangen ist, wenn sie die Grenze überschritten haben! Fragt vor allem Jesus selber! Ja, da stehen wir eben vor seinem Kreuz. Das ist das große Zeichen der Grenzüberschreitung, die er begangen hat. Jerusalem hat sich gewaltig gewehrt gegen den Eindringling. Es hat alle seine Mittel mit gutem Erfolg gebraucht. Und Jesus hat sich nicht getäuscht, daß es so kommen werde. Er hat es gewußt, das die höchste Tat nicht möglich sei ohne das höchste Opfer, das Opfer seines Lebens. Und er will, daß auch wir das wissen sollen. Aber er hat diese Tat doch getan, ist nach Jerusalem gegangen, hat die Fahne Gottes aufgerichtet und dafür das Kreuz auf sich genommen, Allen denen voran, die mit ihm Wanderer Gottes sein möchten. Der Erlösungsweg, den er angetreten hatte, führte auch in den Tod hinein. Ja, da scheint freilich die große Bewegung, die er anführt, zu endigen: im Zusammenstoß, im Kampf, im Leiden. Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht begriffen. Was dann?

Ja, was dann? Denkt euch, Jesus wäre nicht nach Jerusalem gegangen, sondern mit seinen schönen Gedanken und großen Hoffnungen, mit seinem „Gott" wirklich irgendwo abseits in der Stille geblieben. Denkt euch, man könnte das: das Reich Gottes so abseits nehmen vom Menschenreich, — das Diesseits vom Jenseits, das Innere vom Aeußeren säuberlich trennen. Denkt euch, die ganze gewaltige Geschichte in der Bibel, die mit Abraham anfängt und mit der Auferstehung Jesu Christi von den Toten endet und mit der Ausgießung des heiligen Geistes neu anfängt — sie hätte keinen andern Sinn und Zweck gehabt als den, dem lieben Gott so ein großes oder kleines Schneckenhaus zu bauen fern vom Treiben der „Welt" und ihrer großen Not. Denkt euch, Mose und Elia und Paulus, Luther und Calvin hätten mit all ihrem Beten und Kämpfen und Reden nichts Anderes gewollt, als eine „Religion" gründen, ein „Christentum" das der Welt ihren Lauf läßt, neben dem das gewöhnliche Leben und seine unheimlichen Gespenster und seine ganze Rätselhaftigkeit schiedlich friedlich hergeht: unberührt, getrennt, etwas Anderes, das nichts mit Jenem, nichts mit „Gott" zu tun hat! Denkt euch das, wenn ihr könnt und fragt euch, ob „Gott" dann nicht die furchtbarste Lüge wäre, die je in träumenden Herzen und phantasierenden Hirnen entstanden ist?! Ein Gott, dem man überall die Tür weisen kann: hier hast du nichts zu suchen,

im Geschäft nichts, in der Fabrik nichts, in der Schule nichts, im Wirtshaus nichts, nichts wo ernste „lebenserfahrene" Männer über „wichtige" Dinge reden und nichts, wo es lustig zugeht, nichts bei der Hochzeit und nichts bei der Beerdigung, nichts bei den Gebildeten und nichts bei den Politikern und nichts bei allen, die viel zu tun haben, ach ja und im Grund am Liebsten auch nichts in der Kirche! Ja, wo denn noch, möchte man fragen, wo soll denn überhaupt noch Platz sein für diesen armen, überall ausgepfändeten, ausgewiesenen Gott? In der stillen Seele einzelner Menschen! pflegt man zu antworten. Ja, aber wer kann denn den Leib von der Seele trennen? Gehen etwa nur die Leiber unsrer Kinder in die Schule? nur die Leiber unsrer Männer ins Wirtshaus, die Leiber unserer jungen Leute in die Fabrik, auf den Tanzboden, ins Militär? Sind etwa nur unsere Arme und Beine und allenfalls unsere gescheiten Köpfe beteiligt an der Politik, die in der „Welt" gemacht wird? Wer darf sich denn eigentlich erlauben, zu behaupten, Leib und Seele, Aeußeres und Inneres gehen sich nichts oder nur wenig an? Wer leidet denn darunter, wenn Gott überall, überall im „wirklichen Leben" nichts zu suchen hat? Wer leidet darunter, wenn überall da wo Gott wirklich nicht ist, der Teufel regiert? Nur der halbe Mensch, oder der ganze? Seht ihr nicht, daß ein Gott, der nur in den Seelen der Einzelnen regieren soll, ein Nichts ist, ein lächerlicher Traum von Menschen, die das Leben nicht verstehen, ein Spott der Kinder? Seht ihr nicht, daß wenn das Gott ist, dieser bleiche durchsichtige Geist, der nirgends einen Körper finden darf, daß dann die Atheisten, die Gottesleugner zehnmal recht haben mit ihrem Geschrei: Es gibt keinen Gott! Gott ist nichts! Ja, es ist wahr: Der Gott, der nur so ein bleicher Seelengott ist, und allenfalls noch ein Kirchen- und Kapellengott — dieser Gott ist nichts! Ein Gott, der es nicht wagt, die Grenze zu überschreiten, der nichts zu sagen hat, wenn wir leiden, Unrecht tun, krank sind, spekulieren, politisieren, Krieg führen und Frieden schließen, der überall den Kürzeren ziehen muß vor dem „wirklichen Leben", der Alles läßt, wie es ist, ein Gott der Amen nickt, wenn wir armen hoffnungslosen Narren heulen: „Ruhig ist des Todes Schlummer..!" dieser Gott ist nichts, ist Erfindung und Einbildung, eine Beleidigung der Vernunft, ein Betrug des Volkes! Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Nun aber stehen wir vor dem Kreuze Christi. Und Gott sei

Dank, das macht durch diese ganze böse Rechnung einen dicken Strich. Da ists unzweideutig klar für jeden der sehen will: Gott geht über die Grenze, rückt hinein in das wirkliche Leben! Gott will in Alles, Alles hinein seine befreiende erlösende gnädige Hilfe senden! Er macht Alles Alles neu! Wäre Jesus der Bekehrungsprediger gewesen, der sich nur für die Seelen interessierte, für den man ihn manchmal hält, oder so ein Pfarrer, der immer hintendrein kommt und mit seinem milden Segen gutheißt, was die Welt ohnehin, ohne Gott, denkt und treibt — dann wäre er sicher nicht gekreuzigt, sondern in Jerusalem wohl aufgenommen worden. Diese Art hat in Jerusalem immer Beifall gefunden. Wer durchaus einen solchen Jesus haben will, der mag sich selbst einen machen, aber ohne das feurige Grenzzeichen des Kreuzes. Und dann wäre eben Gott tot. Nun aber ruft uns gerade der gekreuzigte Heiland zu: Gott lebt! denn da sehen wir: Gott wirkt, Gott greift hinein ins volle Menschenleben, stürzt die Altäre der Götzen und pflanzt neues Leben, wo der Tod regierte. Das Blut Christi beweist die Wahrheit Gottes, beweist, daß Gott lebendig ist. Um einen toten Gott hätte Jesus nicht bluten müssen. Und wo immer einer von den andern kleineren Wanderern Gottes hat leiden dürfen, wegen seiner Grenzüberschreitung, da ist die Wahrheit Gottes bewiesen worden für jeden der sehen will. Für den Gott, der nichts ist, hat noch niemand leiden müssen. Ja, und wenn nun auch einmal Einer von uns ein wenig oder viel sollte leiden müssen, nicht um seiner eigenen Torheit willen, sondern weil er irgendwo einen Schritt gewagt hat mit Gott über die Grenze, dann soll er eben nicht denken: nun ist's aus! sondern dann erfährt er, hoffentlich mit großer Freude, daß Gott fort und fort lebt und im Kampfe und an seiner großen Arbeit steht. Das ist die Antwort auf die Frage: was dann? was dann, wenn man als kleiner zaghafter Wanderer Gottes angefochten und bedrückt wird von der „Welt" die in uns selber steckt und in den lieben Mitmenschen und in den Verhältnissen und vielleicht in schweren dunklen Fügungen, die unser inneres und äußeres Leben in Schatten hüllen wollen? Was dann, wenn man da wirklich oft und leicht zu kurz kommt, auch wenn man im Namen Gottes daherkommt? Nun, dann kommt eben Gott bei uns zu Ehren, dann erfahren wir, daß er wahrhaftig Gott ist und Recht hat. Dafür wollen wir unter allen Umständen dankbar sein und uns nur noch mehr auf ihn stützen und verlassen. Denn wenn er nicht Recht

hätte, müßten wir nicht leiden. Und wenn wir nicht leiden wollten, könnte er nicht Recht behalten. Nun aber dürfen wir mit unserm kleinen Leben sein Arbeitsplatz und Kampffeld sein. Was wollen wir denn mehr?

* * *

Jesus geht über die Grenze. Und der wahre Gott ist mit ihm. Jesus geht, weil Gott Wahrheit ist. Und weil Gott Wahrheit ist, nimmt er Alles auf sich, was kommt, bis in den bittern Tod hinein. Aber weil Gott Wahrheit ist, wird auch der bittere Tod nicht das Letzte sein. Jerusalem wird sich wehren, so gut es kann. Die Hohepriester und Schriftgelehrten, die Juden und Heiden werden ihr Möglichstes tun. Und wenn ihre Mittel erschöpft sind, dann wird eben ihr Widerstand zusammenbrechen. Dann zeigt es sich, wer der Stärkere ist. Dann hat Gott allein das Wort.

„Am dritten Tage wird er auferstehen!"